

Eine zeitgemässe Mahnung

Autor(en): **A. K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **1 (1911)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine zeitgemässe Mahnung.

Von A. K.

In lokalgeschichtliches Ereignis von grösster Bedeutung war in der vorletzten Nummer des „Altensteiner Anzeigers“ verkündet worden. Zu den 50 bestehenden Vereinen des Städtchens sei, so hiess es, noch ein neuer hinzugekommen. Dieser Benjamin nenne sich mit dem langen, aber vielversprechenden Namen „Verkehrs- und Verschönerungsverein Altenstein und Umgebung“. Es seien bereits über Erwarten viele Mitglieder auf der Liste. Auf heute Abend sei laut Inserat eine Versammlung in den „Roten Adler“ einberufen, zu der Interessenten, auch Nichtmitglieder, freundlich eingeladen seien.

Felix Muth, der junge Mann, der in seinem Studierzimmer soeben aus dem trockenen Lokalblättchen diese für das stille Altenstein überraschende Neuigkeit erfahren hatte, lächelte zuerst ein wenig spöttisch; nach einem Weilchen jedoch schien er einen Entschluss gefasst zu haben. Er schaute nach der Uhr, und, mit einem Ruck aufstehend, sagte er vor sich hin: „Diese Komödie muss ich mir auch ansehen. Will doch hören, was sie da alles verschönern wollen!“

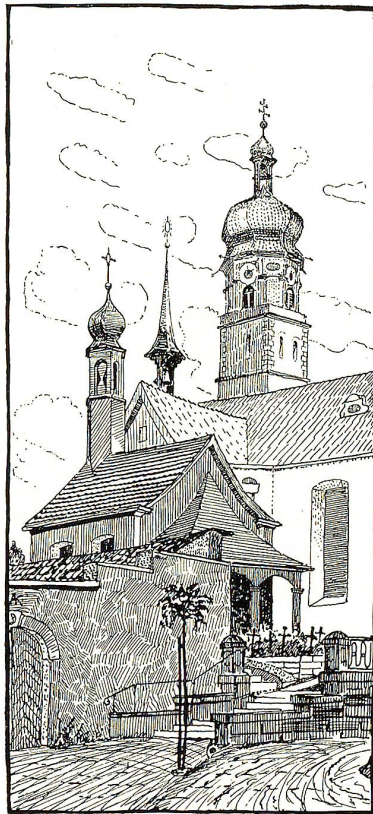
Im „Roten Adler“ fand er den einfachen, kleinen Saal schon ziemlich gefüllt mit lebhaft diskutierenden Vereinsmeiern. Der Vorstand hatte an einem runden Tischchen Platz genommen, die Uebrigen sassen an langen Tafeln, den Dreier, das Bierkrügli oder den „Gerolsteiner“ vor sich. Bald erhob sich der Präsident (der Stadtrat Schmeer), und nachdem er zweimal geklingelt, begrüsst er die Anwesenden und bezeichnete als Hauptzweck dieser Sitzung, die für Altenstein, so hoffe er, segensreiche Folgen haben werde, die Aufstellung des Arbeits-Programms und Diskussion der wichtigern Postulate. Nach dem Vorbilde anderer Orte habe auch Altenstein sich entschlossen, die Bahn des Fortschritts zu betreten; auch hier solle das 20. Jahrhundert „das Alte stürzen und Neues aus den Ruinen erblühen lassen!“ Nach diesem wohlangebrachten Zitat begann er, ein Paar Ideen zu entwickeln, die er schon seit Jahren im stillen ausgeheckt und für die nun die Zeit der Verwirklichung gekommen sei. Nachdem er grosszügige Pläne und Anregungen wie Feuerwerk hatte sprühen, glänzen und knallen lassen, ersuchte er die Anwesenden, auch ihre Lichter nicht unter den Scheffel zu stellen und mit ihren Reformgedanken zum Wohle Altensteins nicht länger hinter dem Berge zu halten. Die Vorschläge zur Hebung des Ortes zielten hauptsächlich nach zwei Hauptrichtungen: Altenstein sollte Fremdenort werden, der Fremdenstrom sollte

durch geeignete Kanäle auch diese Stadt berühren und mit Geld überschwemmen. Nach der Ansicht anderer sollte dagegen mehr darauf Bedacht genommen werden, Industrie herzuziehen; Fabriken müssten um die Stadt herum erstehen, viele und grosse. Diese zwei Richtungen begannen auch bald, sich zu bekämpfen, da man nicht einig war, auf welche Weise mehr zu profitieren wäre. Darin waren alle einig, dass profitiert werden müsse, den Profit hatten alle im Auge, alle, und zwar, im stillen, jeder den eigenen natürlich. Immer begeisterter wurden die utopischen Vorschläge, immer phantastischer, grotesker wurden die zu erwartenden Profite geschildert.

Endlich konnte Felix Muth, der mit Unruhe zugehört hatte, nicht mehr länger an sich halten; die Sache wurde ihm zu bunt. Er verlangte das Wort. Unter allgemeinem Aufsehen erlaubte er sich, die illustre Gesellschaft also zu bereden:

„Verehrte Anwesende, liebe Altensteiner! Auf die Gefahr hin, als rückständiger, unpraktischer, kulturfeindlicher Mensch zu gelten, muss ich eure schönen

Ideen in eine kritische Beleuchtung rücken. Viele Länder habe ich bereist, vieles habe ich geschaut und mich stets bemüht, den Dingen auf den Grund zu sehen und mich nicht vom äusseren Schein blenden zu lassen. Was ihr erstrebt, das haben andere Städte schon längst durchgemacht, aber wie manches würden sie gerne wieder ungeschehen machen, wie viel würde da und dort geopfert, könnte man den alten Zustand wieder herstellen. Wie vieles wurde zerstört, um das nun vergebens geklagt wird. Es lebe das Leben, es lebe der Fortschritt! Gewiss ist es unsere Pflicht, mit der Zeit zu marschieren, unsere Kräfte zu regen, Anteil zu nehmen an den Bestrebungen und den Errungenschaften der modernen Technik und Kunst. Aber schaut euch um im lieben Vaterland! Was haben Technik und Verkehr aus diesem herrlichen Stück Erde gemacht! Wie mancher Ort ist durch diese hochgepriesenen Faktoren durch und durch verdorben worden; einst eine Perle der Schönheit, ist er heute ein wüstes,



Kathol. Pfarrkirche.

lärrendes, stinkendes Chaos aller Hässlichkeiten, in dem man sich unmöglich einen Menschen glücklich denken kann.

Es ist eine unumstössliche Tatsache, dass die Technik der Neuzeit mehr Schönes zerstört hat als schaffen half. Viele Fabriken haben leider die Landschaften verunstaltet und die Luft verpestet. Die Eisenbahnen haben die schönsten Plätze, Seeufer, Waldtäler,

Baudenkmäler nicht verschont. Selbst auf die reinen Bergeshöhen klettern diese Maschinen, füllen alles mit gemeinem Lärm und bringen selbst in die Region des ewigen Schnees und Eises hinauf den internationalen Reisepöbel, der seine Hohlheit und Blasiertheit durch die ganze Welt mit sich herumschleppt. Die Elektrizität, der Stolz unserer Zeit, hilft wacker mit, den letzten Rest von Schönheit in unserem Lande zu verhunzen: jeder Bach wird zum Turbinensklaven, jedes Engtal zum Stauweiher, jedes Feld durchziehen die unendlich langweiligen Drähte, von ebenso langweiligen Reihen nüchterner Stangen getragen. In der Nähe der Ortschaften verwickeln sich die Drähte zu ganzen Systemen von Netzen, die das Strassenbild zur Unkenntlichkeit entstellen. Handel und Gewerbe aber blühen! Ja, fragt nur den Handwerker, fragt den kleinen ehrlichen Handelsmann, ob sie gute Zeiten haben!

In diesen „aufblühenden“ Städten und Städtchen hat man schon längst angefangen, sich der alt-ehrwürdigen, einfachen Gebäude und Strassen zu schämen. Alles was alt war, fiel der Verachtung anheim. Dafür wurde riesig viel neu gebaut. Und wie! Wer's vermag, wohnt in einer „stilvollen“ Villa, die man sich kaum denken kann ohne Turm, der in seiner wehrhafttrutzigen Haltung lächerlich kontrastiert mit dem harmlosen Zweck des Gebäudes. Der Stil richtet sich nach der Liebhaberei des Bestellers; der Architekt offeriert Muster in jedem Geschmack. Dem A. macht er ein griechisches, dem B. ein gothisches und dem C. ein Renaissance-Wohnhaus. Man stelle sich das so entstandene Strassenbild vor!

Für die bescheideneren Verhältnisse tut's ein hohes Zinshaus im internationalen Maurermeisterstil, der so allgemein ist, dass wir in allen Ländern, in der Stadt und auf dem Lande denselben öden Typus bis zum Ekel wiederholt antreffen. In diesen Häusern wohnt gar oft ein protziges oder spekulations-süchtiges, oder

aber unzufriedenes Volk, unglücklich und trotz aller Schulbildung oft unkultiviert. Die Männer kleiden sich in eine Tracht von Handlungsgehilfen, die Frauen mehr asiatisch heute. Statt der schönen heimischen Tracht kommen das Kimono, der Turban und andere exotische Formen auf. Im Park steht eine chinesische Pagode, eine künstliche Ruine, ein künstlicher Fels, eine künstliche Grotte und diese Lappalien werden als schön betrachtet und bestaunt.

Ist dann endlich alles umgestaltet, sind genug Bahnen, Fabriken, Strassen, Drähte, Röhren, Mauern, Mietskasernen, Protzenhäuser, Tunnels, Kanäle etc. da, dann besinnen sich einige, denen noch nicht aller Sinn für Natur, für Schönheit, für wahre Kunst, für bodenständiges, heimisches Wesen abhanden gekommen ist,

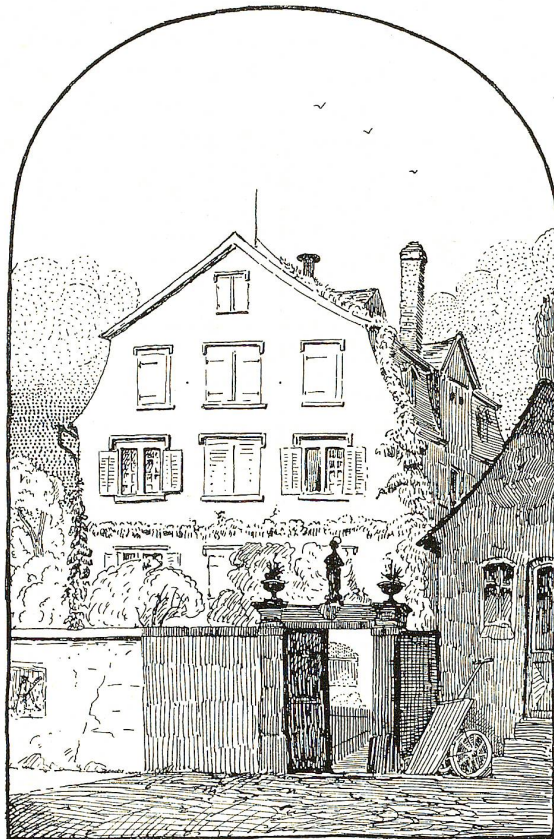
auf die zu ergreifenden Massregeln, wie es gemacht werden könnte, dass wenigstens nicht noch die letzten Spuren dessen verschwinden, was uns die Heimat lieb gemacht, was überhaupt noch wert ist, Heimat genannt zu werden. Was bis jetzt noch an Schönerm dem Spekulationssinn und der Profitwut getrotzt hat, zu schützen, *die heimatliche Tradition* in Kunst und Leben, in Stadt und Dorf, Feld und Wald zu erhalten, das Neue dem Alten in verständiger Weise anzupassen, wo es möglich ist, das ist das hohe verdienstliche Ziel, das sich unter dem

Namen „Heimatschutz“

Freunde wirbt. Und jeder Vernünftige wird diese edle Bestrebung nach Kräften unterstützen und fördern. — Also Glück auf, ihr Altensteiner, geht mit der Zeit, schaffet, erwerbet, bauet, schliesst euch an die Welt in Handel und Ver-

kehr, aber vergesst nicht, was ihr eurer Vaterstadt schuldig seid: Schutz vor Verwüstung, Verödung, Entstellung, vor sinnloser Bauerei, vor Nachäffung alles Fremden, vor Entehrung durch unwürdige, pietätlose Hände, kurz

„Vergesst nicht den Heimatschutz!“



Haus an der Mariabergstrasse.

Ansichtskarten nach Originalzeichnung oder Photographie

— liefert in tadelloser Ausführung zu zivilen Preisen —

Buchdruckerei ■ **E. Löpfe-Benz, Rorschach** ■ Verlagsanstalt